

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 54 (1981)

Artikel: Hans Jakob vom Staal der Jüngere (1589-1657) : Schultheiss von Solothurn ; einsamer Mahner in schwerer Zeit
Autor: Meyer, Erich
Kapitel: 2: Kindheit und Jugend
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Kapitel

KINDHEIT UND JUGEND

«*Die Frömbde ist ein guoter Zuchtmeister.*»
Hans Jakob vom Staal d. Ae.

Die frühen Jahre

Es war eine schwere Geburt, die sich im Herbst 1589 im Stadtschreiberhaus an der Gurzelngasse zutrug. Zwei Tage lag die junge Frau in den Wehen, ehe sie am 22. Oktober gegen Mitternacht ihr erstes Kind zur Welt brachte. Es war zur Freude der Eltern ein gesunder Knabe. Der Vater befahl seine Wege dem Schutze des Allerhöchsten und hoffte, er möchte zum Nutzen des Vaterlandes und zum Wohl der Familie heranwachsen. Tags darauf wurde er zu St. Ursen auf den Namen seines Vaters *Hans Jakob* getauft. Als Paten amtierten der französische Botschafter, Nicolas Brûlart de Sillery, und Schultheiss Schwallers Tochter Helena.¹

Dass der Ambassador persönlich die Patenschaft übernahm, bezeugt, wie eng er dem Stadtschreiber verbunden war. An dessen Freundschaft lag ihm um so mehr, als eben jetzt die Sache seines Königs in Solothurn auf dem Spiele stand. Die übrigen katholischen Orte versagten ja Heinrich IV., dem Nachfolger des ermordeten letzten Valois, ihre Anerkennung, und sie ersuchten just in diesen Tagen die Aarestadt durch eine Abordnung, dem «Ketzerkönig» ebenfalls die Unterstützung zu entziehen. Allein, sie fanden kein Gehör. Die Räte setzten ihr Vertrauen auf den in Aussicht gestellten Glaubenswechsel des Bourbonen.² Es war wohl eine Geste der Versöhnung, wenn darauf der Stadtschreiber die katholischen Gesandten, die er von der Tagsatzung her kannte, zusammen mit den Häuptern der Stadt zu seinem Tauffest einlud!

Wie ein Fingerzeig des Schicksals mutet es an, dass schon an der Wiege des jungen Hans Jakob vom Staal sich die Geister am Verhältnis zu Frankreich schieden. Dieser Schatten sollte seinen ganzen Lebensweg begleiten.

¹ Secr. 1, S. 58; Eph. 2, S. 449 f.; Taufbuch Solothurn, Bd. 1, S. 102.

² RM 1589, S. 702 ff., 716 ff.; E. Meyer, Das spanische Bündnis, S. 314 ff.

Über seine ersten Lebensjahre wissen wir wenig. Vereinzelt Kalendernotizen des Vaters aber lässt sich entnehmen, mit welcher rührender Anteilnahme die Eltern das Gedeihen des Knaben verfolgten. Jede Erkrankung «Hans Jakoblis» wurde registriert, eine Sorge, die sich in Anbetracht der damaligen Kindersterblichkeit nur zu gut versteht. Vom Staal hatte sie ja im eigenen Haus erfahren, und noch sollte er mehrmals am Grabe eines seiner Kinder trauern. Desto inbrünstiger flehte er um Erhaltung der noch Lebenden. Wiederholt pilgerten die Eltern zur Muttergottes von Oberdorf, um dort das sieben tägige Gebet zu verrichten.³ Den dafür ausgestellten Ablass hatte vom Staal selber vom Papst erwirkt.

Hans Jakobs Erziehung aber blieb in diesen Jahren fast ganz der jungen Mutter überlassen, weilte doch der Vater häufig auswärts, oft für längere Zeit. So musste man im Mai 1594, kaum war er aus Rom zurückgekehrt, von neuem Abschied nehmen, als er mit seiner Kompanie nach Lyon zog. Begreiflich, dass sich die Familie mit der Zeit nach seiner Rückkehr sehnte. Nicht zuletzt auf deren Bitten hin quittierte er nach einem Jahre seinen Dienst.

An der Gurzelngasse gab es in diesen Jahren manchen Wechsel. Die Kinder aus erster Ehe machten sich selbständig und verliessen das elterliche Haus. *Gedeon* heiratete mit neunzehn Jahren Magdalena Saler, die Tochter des einstigen Stadtschreibers, und zog so, zu des Vaters Leidwesen, dem weitem Studium «das Joch der Ehe» vor.⁴ Gleichzeitig ward er in den Grossen Rat, drei Jahre später zum Sekkelschreiber gewählt. 1599 übernahm er dann die Landvogtei Falkenstein. Seine Schwester *Katharina* war drei Jahre zuvor Junker Urs Stocker angetraut worden. Inzwischen hatte sich aber die Familie des Stadtschreibers um weitere Glieder vermehrt. Im Mai 1591 war der kleine *Viktor* zur Welt gekommen, Ende November 1593 folgte das Töchterchen *Helena*, im März 1596 *Justus*. So füllte sich das Haus mit munterm Kindertreiben, und draussen, in Feld und Stall, konnte Hans Jakob mit den kleineren Geschwistern seine jungen Kräfte erproben.

Ein neuer Lebensabschnitt setzte ein, als im März 1596 Hans Jakob zusammen mit seinem Bruder Hans in die *deutsche Schule* eintrat. Hier lernte er lesen, schreiben und rechnen. In dem aus Deutschland stammenden Wilhelm Schey fand er einen tüchtigen und strengen Schulmeister. Im Schulhaus hinter der St. Ursenkirche begegnete er

³ Eph. 3, S. 56 u. a.

⁴ Vom Staal an Th. Hendel, 30. VI. 1592 (Briefe, Bd. 2, Nr. 203). Vgl. zum folgenden auch Eph. 2 und 3; Pfarrbücher Solothurn.

auch älteren Kameraden aus der Lateinschule. Von Zeit zu Zeit brachten frohe Schülerfeste Abwechslung in den Alltagsbetrieb. So freuten sich die Kinder etwa auf den St. Niklaustag, und an der Fasnacht durften sie mit ihrem Schulkönig durch die Strassen ziehen. Auch Hans Jakobs jüngerem Bruder Viktor wurde diese Ehre einst zuteil.⁵

Ein erstes tiefes Erlebnis war für Hans Jakob das *Luzerner Oster-spiel*. Im April 1597 gelangte das berühmte Mysterienspiel erneut zur Aufführung, von Stadtschreiber Rennward Cysat inszeniert. Schultheiss Jost Pfyffer hatte seinen Solothurner Freund samt dessen Familie dazu eingeladen und nahm sie als willkommene Gäste in seinem Hause auf. Während zweier Tage erlebten Geladene aus nah und fern, neben zahllosen Luzernern, die Darstellung des grossen Heilsgeschehens, von der Erschaffung Adams bis zur Passion Christi und der Auferstehung. An einem Fenster des Pfyffer-Hauses stand auch der achtjährige Hans Jakob und folgte gebannt dem bunten Spiel, das unten auf dem Weinmarkt vor seinen Augen abrollte. Manches Bild muss sich seiner kindlichen Seele unauslöschlich eingeprägt haben und dürfte ihm fast zwanzig Jahre später, als er dem Spiel noch einmal beiwohnte, in der Erinnerung aufgestiegen sein. Da sah er sie lebhaftig vor sich, all die biblischen Gestalten aus dem Alten und Neuen Testament, begleitet von singenden Engeln und garstigen Teufeln. Ein richtiger Ochs und auch ein Esel standen bei der Krippe. Und zwischenhinein die Klänge der Trommler und Pfeifer, die Fanfaren der Trompeter. Tage später, als es von Luzern Abschied zu nehmen galt, brach Hans Jakob in wildes Schluchzen aus. Es ist das erste sprechende Zeugnis für sein empfindsames und leicht erregbares Gemüt.⁶

Zum Trost gab es nur wenig später ein Wiedersehen mit den Freunden aus Luzern. Anfang Mai beging man nämlich in Solothurn das Fest der Firmung; der Nuntius nahm sie persönlich vor. Hans Jakobs und auch Viktors Firmpate war Ratsherr Hans Helmli, Schultheiss Pfyffers Schwiegersohn, während Stadtschreiber Cysat dem älteren Bruder Hans Pate stand.⁷

Im Juni traten Hans Jakob und Viktor in die *Lateinschule* über. Die guten Wünsche, die der Vater ihnen mitgab, waren nicht überflüssig, stand es doch mit der Stiftsschule damals nicht zum besten. Zwei Jahre

⁵ Eph. 3, fol. 6 f. Vgl. *F. Fiala*, Geschichtliches über die Schule von Solothurn, Heft 1, Solothurn 1875, S. 42 ff.; *Johann Mösch*, Die solothurnische Volksschule vor 1830, Bd. 1, Solothurn 1910, S. 40 ff.

⁶ Eph. 3, S. 28; Briefe, Bd. 2, Nrn. 193, 194; Bd. 3, Nrn. 286–288. Vgl. *M. Blakemore Evans*, Das Osterspiel von Luzern, in: Schweizer Theater-Jahrbuch, Bd. 27, Bern 1961.

⁷ Eph. 3, S. 30; Secr. 1, S. 67.

zuvor hatte der gebildete und mit vom Staal befreundete Franz Guillimann aus Romont die Schulmeisterstelle verloren, da er mit seinen unvorsichtigen Schmähworten gegen König Heinrich IV. die Ratsherren Solothurns vor den Kopf gestossen hatte. Sein Nachfolger, ein Johann Götz aus Freiburg i. Br., erwies sich bald als unfähig und wenig tauglich. Er wusste keine Ordnung zu halten und trank auch öfters über den Durst. Dass das den Schulerfolg nicht gerade förderte, war klar.⁸

Niemand sah das deutlicher als Vater vom Staal, der auch als Schulherr amtierte. Rasch hielt er nach einer bessern Schule Ausschau. Dass dabei der Freund des Canisius in erster Linie an die *Jesuiten* dachte, kann nicht erstaunen, besonders da sich deren Schulen in führenden Kreisen zunehmender Beliebtheit erfreuten. Bereits als Hauptmann in Lyon hatte er das dortige Kollegium ins Auge gefasst. Doch war nichts daraus geworden, da Heinrich IV. eben damals die Jesuiten des Landes verwies.⁹ Darauf beabsichtigte er, Hans Jakob zu den Patres nach Freiburg i. Ue. zu schicken, falls er dort bei einer Familie Unterkunft fände. Doch dazu fehlte die Gelegenheit, und so zerschlug sich auch dieser Plan.¹⁰ Vorerst stellte er nun den Sohn des verstorbenen Schulmeister Eichholzer als Hauslehrer für die Knaben ein.¹¹ Doch war das nur eine Notlösung. Früher oder später drängte sich ein Schulwechsel auf. Zum einen wünschte der Vater für seine Söhne eine strengere Zucht, als sie bei Mutter und Hauslehrer fanden. Zum andern vertiefte sich eben damals sein Zerwürfnis mit dem Rat. Er wollte seine Kinder nicht an einem Orte ausbilden, der ihm als geistiger Holzboden erschien. Im Lande Bötien sei er zuhause, klagte er in einem Brief, fern vom Parnass, dem Sitze der Musen . . .¹²

Bei den Jesuiten in Pruntrut

Als vom Staal im Sommer 1599 zu politischen Gesprächen bei Bischof Blarer weilte, brachte er auch sein privates Anliegen vor. Und nun fand sich die gewünschte Gelegenheit. Mit Heinrich Techtermann, dem

⁸ Eph. 3, S. 32. Vgl. *Fiala*, Heft 1, S. 39 ff.; *Johann Kälin*, Franz Guillimann, ein Freiburger Historiker von der Wende des XVI. Jahrhunderts, Freiburg i. Ue., 1905, S. 25 ff.

⁹ Vom Staal an P. Canisius, 20. IV. 1596 (Briefe, Bd. 1, Nr. 123).

¹⁰ Vom Staal an P. Ilsung, Vizerektor in Freiburg, 29. XI. 1598 (Briefe, Bd. 2, Nr. 217).

¹¹ Briefe, Bd. 2, Nr. 218; Eph. 3, S. 88, 90.

¹² Vom Staal an den P. Rektor in Freiburg i. Ue., 12. XII. 1599 (Briefe, Bd. 2, Nr. 228). Vgl. auch Briefe, Bd. 3, Nrn. 39 und 264).

Schultheissen von Pruntrut, vereinbarte er für ein Jahr den gegenseitigen Austausch ihrer Kinder. Jener erklärte sich bereit, zwei Knaben vom Staats in Pension zu nehmen und ihm dafür seine beiden Töchter zu überlassen. So konnten die einen Deutsch, die andern Französisch erlernen. Schon einige Wochen später erschien Frau Techtermann in Solothurn, überbrachte ihre Mädchen und holte dafür die zwei Buben ab. Damit verliessen am 21. August der zehnjährige Hans Jakob und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Viktor erstmals ihr Zuhause. Von den elterlichen Segenswünschen begleitet, übersiedelten sie in das Ajoie-Städtchen.¹³

Das *Jesuitenkollegium in Pruntrut* war auf Betreiben Bischof Blarers vor acht Jahren eröffnet worden, nach jenen Luzerns und Freiburgs. Rasch hatte sich die Zahl der Schüler auf vierhundert erhöht; ihre Herkunft reichte bis in die Freigrafschaft, ins Elsass und nach Süddeutschland. Fünf Klassen wurden von je einem Magister unterrichtet: drei Grammatik-, eine Humanitäts- und eine Rhetorik-Klasse. Da Kirche und Kollegiumsgebäude noch im Bau begriffen waren, mussten sich die Schüler mit provisorischen Räumen und privaten Unterkünften begnügen. Als Rektor amtierte damals der aus Brabant gebürtige P. Bartholomäus Welden, ein Vertrauter seines Landsmanns Petrus Canisius.¹⁴

Die Jesuiten achteten in ihrem Unterricht auf eine gründliche Schulung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Lateins. Die unteren drei, die sogenannten «Grammatik»-Klassen, waren hauptsächlich zur sicheren Erlernung des klassischen Latein bestimmt. Man verwendete dazu das Lehrbuch des Spaniers Emanuel Álvarez. Daneben las man ausgewählte Briefe Ciceros; er blieb Muster und Vorbild des guten Stils. Bereits im folgenden Jahr wurden die Schüler zudem in die Anfangsgründe des Griechischen eingeführt. Das erworbene Wissen wurde anhand von Übungen und Aufsätzchen gefestigt. Dazu kamen Deklamieren, Versuche im Streitgespräch und schliesslich das Theaterspiel. Während des Unterrichts, aber auch in der Freizeit unterstanden die Knaben der Aufsicht von Lehrern und Klassenältesten. Lärmen und unziemliches Reden waren verpönt und wurden streng geahndet. Täglich hatten sich die Schüler zur Messe einzufinden. Freitags wurde aus dem Katechismus aufgesagt, und samstags

¹³ Eph. 3, S. 88; Secr. 1, S. 70; Briefe, Bd. 1, Nr. 41; Bd. 2, Nrn. 227, 228; Bd. 4, Nrn. 503 ff.

¹⁴ Louis Vautrey, *Histoire du collège de Porrentruy*, Porrentruy 1866; *Helvetia sacra*, Abtlg. VII (Der Regularklerus, die Gesellschaft Jesu in der Schweiz), Bern 1976, S. 202 ff.; *Annales ou Histoire du collège de Porrentruy*..., in: *Actes de la Société jurassienne d'émulation* 72, 1969.

folgten lateinisch gehaltene Auslegungen des Evangeliums. Allmonatlich hatten die Schüler zur Beichte zu gehen.¹⁵

So wurden die Jesuitenzöglinge von allem Anfang an mit dem Geist des neu gefestigten Katholizismus vertraut. Sie sollten sich neben einem soliden Wissen vor allem ein gottgefälliges Leben aneignen. Die Lehrer, so forderte es die Studienordnung, hatten alles daran zu setzen, «die zarten Herzen der Jugend für den Dienst Gottes und die Liebe zu ihm sowie für alle Gott wohlgefälligen Tugenden empfänglich zu machen».¹⁶

Genau das war es, was auch der Ratsherr vom Staal von der Erziehung seiner Söhne erwartete. Sie sollten sich eine gute Kenntnis der «bonae litterae», der lateinischen Sprache und Literatur, erwerben und daneben auch etwas Französisch lernen. Vor allen Dingen aber seien sie zu strenger Disziplin anzuhalten, damit sie, wie ihr Vater dem Pater Rektor schrieb, zu wahrer Gottesfurcht und echter Menschenliebe erzogen würden. Nichts stünde Leuten seines Standes übler an als schlechte Sitten. Doch, so fügte er auf deutsch hinzu: «Die Frömbde ist ein guoter Zuchtmeister.»¹⁷

Über Hans Jakobs Pruntrut's Jahre sind wir aussergewöhnlich gut informiert, dies dank dem Umstand, dass zahlreiche Briefe des Vaters aus jener Zeit erhalten sind. Die beiden Brüder traten in die unterste Klasse ein; Viktor besass ja noch kaum Vorkenntnisse in Latein. Ihr Klassenlehrer, P. Andreas Sylvius, hatte wohl achtzig oder mehr Schüler zu unterrichten. Da war es unerlässlich, dass jeder einzelne den neu erlernten Stoff gründlich repetierte und einübte. Das geschah unter Aufsicht von *Studienpräfekten* in der Person älterer Schüler. Auch unsere beiden Solothurner erhielten einen solchen zugeteilt. Es war ein *Philipp Hemmerlin* aus Pfirt. Der junge Elsässer wollte später Priester werden und konnte auf diese Weise etwas an sein Studiengeld verdienen. Vater vom Staal erteilte ihm präzise Instruktionen. In erster Linie sollte er seine Söhne zu Gottesfurcht, Gehorsam und Anstand anhalten. Er müsse aber auch ein Auge auf ihre Kleidung haben und den Schulstoff gründlich repetieren. Hans Jakob habe er gepflegter schreiben zu lehren und ihm beim Abfassen von Aufsätzchen und Briefen behilflich zu sein. Auch solle er ihm zeigen, wie man ein Wörterbuch handhabe. Das waren die Anweisungen eines Mannes, der aus eigen-

¹⁵ Pruntrut, Archives de l'Ancien Evêché de Bâle (= AEB): A 37, Mappe 1, Nr. 26 (Studienprogramm, Pruntrut 1591). – Vgl. *Vautrey*, S. 8 ff.; *Ratio studiorum*, auszugsweise bei *Albert Reble*, Geschichte der Pädagogik, Dokumentenband I, Stuttgart 1971.

¹⁶ *Ratio studiorum*, 1599.

¹⁷ Vom Staal an Rektor P. Welden, 1. IX. 1599 (Briefe, Bd. 4, Nrn. 535 f.)

ster Erfahrung wusste, dass schon der Grundstein zu einer soliden Bildung gewissenhaft gelegt werden wollte.¹⁸

Im Hause des Pruntruter Schultheissen nahm man sich der beiden Knaben freundlich an. Frau Techtermann suchte ihnen so gut als möglich die Mutter zu ersetzen. Nach Ablauf des Austauschjahres aber kehrten die beiden Mädchen nach Hause zurück, und Vater vom Staal musste seinen Söhnen eine andere Unterkunft suchen. Er fand sie beim Meier von Pruntrut, dem er im Vierteljahr 20 Sonnenkronen zu entrichten hatte. Kleider und Schuhe sandte man den Knaben von zuhause zu, auch Bücher und Kerzen zum Studium. Die Mutter legte ihnen zuweilen einen Leckerbissen bei; der Vater aber schickte zum Jahreswechsel den ersehnten Neujahrsbatzen.¹⁹

Weniger erfreulich gestaltete sich das Verhältnis zu Hemmerlin. Der eher derbe Elsässer ging recht unzimperlich mit den beiden Knaben um, wodurch er auf Trotz und Ablehnung stiess. Als er sich darüber beklagte, nahm sich der Rektor die kleinen Sünder zu einer Strafpredigt vor, und unter Tränen versprachen sie ihm, sich bessern zu wollen. Auch der Vater sparte nicht mit Tadel. Gleichzeitig äusserte er aber Zweifel an Hemmerlins pädagogischem Geschick. Statt seinen Kindern mit Prügeln beizukommen, würde er sie besser durch Lob ermuntern und so für sich einnehmen. Auch kümmere er sich um ihre Schrift zu wenig; ja, er schreibe selbst derart liederlich, dass man seine Briefe kaum lesen könne. Der Vater legte dem Bischof persönlich das Wohl seiner Kinder ans Herz. Hans Jakob aber ermahnte er, fleissig zu lernen; vielleicht, dass er dann auf Ostern als Klassenerster gefeiert werde!²⁰

Leider stellte sich nur zu rasch das Gegenteil heraus. Die Leistungen der Knaben befriedigten je länger, je weniger, so dass sie sich bald am Schwanz der Klasse befanden. Sie schrieben das der Unbill ihrer Unterkunft zu: Das Zimmer werde im Winter zu wenig geheizt; auch störten sie Kindergeschrei und Mägdegezänk beim Lösen der Hausaufgaben. Darauf rief sie der Vater für die Ferien nach Hause zurück.²¹ Anfang Juli 1601 trafen die beiden hier ein. Im Bad Attisholz kurierten sie zunächst ihre Erkältung aus; dann begab sich die ganze Familie nach Oberdorf zum siebentägigen Gebet.²²

¹⁸ – an Rektor, 16. X., 27. XII.; an Hemmerlin, 27. XII. 1599 (Briefe, Bd. 4, Nrn. 537f.; 201). Vgl. *Annales*, S. 118.

¹⁹ Eph. 3, S. 92, 96, 107, 121f., 134, 146 u. a.

²⁰ Vom Staal an Rektor, 5. I.; an die Söhne, 16. I.; an den Bischof, 22. I. 1601 (Briefe, Bd. 5).

²¹ – an Rektor, 10. u. 28. VI., 1. VII.; an Hemmerlin, 2. VII.; an Techtermann, 2. VII. 1601 (Briefe, Bd. 5).

²² Eph. 3, S. 139 ff.

Der Vater sah sich nun nach einer andern Schule um und nahm das Kollegium von Besançon in Aussicht. Hier könnten die Knaben auch ein reineres Französisch erlernen. Diese Sprache gelte ja in Solothurn mehr als das gesamte Organon des Aristoteles!²³ Ein Seitenhieb gegen seine geistig trägen, dafür um so gieriger nach Franzosengeldern lechzenden Ratskollegen! Allein, die Erkundigungen ergaben, dass die Jesuiten in Besançon über kein Konvikt verfügten. So beschloss er denn, die Söhne noch einmal nach Pruntrut zu schicken, wenigstens so lange, bis Hans Jakob die Grammatik abgeschlossen hätte.²⁴ Hemmerlin wollte er eigentlich entlassen, verpflichtete ihn dann aber, auf sein dringliches Bitten, nochmal für ein Jahr.²⁵ Da man in Solothurn dieser Tage den einstigen Ambassador Sillery erwartete, der die Erneuerung der Allianz vorzubereiten hatte, verschob vom Staal die Abreise der Knaben. Nach langen Jahren sollte Hans Jakob seinen Paten wieder einmal sehen, mit dem sich dann auch seine Zukunft besprechen liess. Anfang September kam das Treffen zustande. Dann traten die Knaben ihre Rückreise an. In Pruntrut hatte ihnen Hemmerlin inzwischen eine neue Pension gesucht.²⁶

Diese Verlängerung der Ferien war jedoch verhängnisvoll. Vollends verloren die beiden Brüder den Anschluss an ihre Klassenkameraden, und als im Oktober das Schuljahr zu Ende ging, mussten sie sitzen bleiben. Der Vater begehrte nun zu wissen, ob sie sich überhaupt für ein Studium eigneten oder ob er sich weitere Auslagen ersparen sollte. Neben dem Rektor bat er auch einen älteren Mitschüler – den späteren Stadtschreiber Viktor Haffner –, sie möchten die Leistungen seiner Söhne genau verfolgen und ihm dann darüber berichten. Hemmerlin erinnerte er erneut an seine Pflichten, und die Knaben mahnte er wieder einmal, Fleiss und Gehorsam zu zeigen.²⁷

Nun enthüllte sich aber der tiefere Grund ihres Versagens: Er lag im gestörten Verhältnis zu ihrem elsässischen Erzieher. Mit Grobheiten und Schlägen versuchte Hemmerlin seine Autorität zu retten, womit er indessen das pure Gegenteil erreichte. Hans Jakob im besondern begann wie ein störrisches Pferd in die Zügel zu beißen. Früh offenbarte sich ein Grundzug seines Wesens, der ihm bis in die späten Mannesjahre zu schaffen machen sollte: Jäh und heftig konnte sein Zorn auflodern, wenn er sich in seinem Rechtsempfinden verletzt sah.

²³ Vom Staal an Rektor in Pruntrut, 1. VII. 1601 (Briefe, Bd. 5).

²⁴ – an Thomas Petermann, Syndic von Besançon, 31. VII. 1601 und 6. VIII. 1602 (Briefe, Bd. 5; Bd. 3, Nr. 263).

²⁵ – an Rektor in Pruntrut, 4. VIII. 1601 (Briefe, Bd. 5).

²⁶ – an Rektor, 21. VIII., 11. IX. 1601 (Briefe, Bd. 5); Eph. 3, S. 144.

²⁷ – an Rektor, 2. u. 30. XI., an V. Haffner, 5. XI. 1601 (Briefe, Bd. 5).

Als der Präfekt auch noch den erkrankten Viktor vernachlässigte, da war das Mass voll. Anfang Februar 1602 entliess ihn der erzürnte Ratsherr. Nun bekamen die Knaben den Unwillen der Patres zu spüren, und Hans Jakob beschwor den Vater, er möge ihn aus dieser Schule wegnehmen. Vom Staal aber eilte es nicht damit. Dagegen bemühte er sich, seine Haltung wie auch das Benehmen der Kinder dem Rektor gegenüber zu rechtfertigen. Wohl wissend, welches Gewicht die Jesuiten einer strengen Disziplin beimassen, betonte er, die Knaben stets zum Gehorsam ermahnt und auch die Anwendung der Rute nicht untersagt zu haben; er habe nur vor deren zu häufigem Gebrauch gewarnt. Denn eben die edelsten Pferde bäumten sich auf, wenn sie in unerfahrene, rohe Hände gerieten! Er hoffe, Hans Jakob werde sich mit einem andern Präfekten besser verstehen und so den Grammatikkurs erfolgreich beenden.²⁸ Der Rektor wies nun den beiden Knaben einen neuen Betreuer zu. Ihm, dem aus Burgund stammenden *Germain Vallot*, legte vom Staal gleich zu Beginn ans Herz, Hans Jakob gegenüber Geduld und Diskretion zu üben. Er sei von jener Gemütsart, die sich durch Wohlwollen gern gewinnen lasse, gegen übergrosse Strenge sich aber verhärtete!²⁹

Die schlechten Erfahrungen vom vergangenen Jahr bewogen den Vater, die Söhne in diesem Sommer nicht nach Hause zu nehmen.³⁰ Dagegen war er zu einem baldigen Wechsel der Schule entschlossen. Für Hans Jakob nahm er Paris in Aussicht. Zu diesem Zwecke wandte er sich an Kanzler Bellièvre sowie an Sillery und bat sie, sie möchten sich für die Gewährung des dortigen Studentenstipendiums verwenden.³¹

Inzwischen hatten sich die Söhne in Pruntrut an ihren neuen Präfekten gewöhnt; dafür klagte Hans Jakob über die magere Kost bei ihrem Wirte.³² Darauf wies ihnen der Rektor zwei Plätze im eben eröffneten Konvikte zu. Da hier ein Generalpräfekt die Studien überwachte, wurde Vallot von seiner Aufgabe entbunden.³³ Die Sorge der Eltern, sein Wegfall könnte den Schulerfolg der Knaben beeinträchtigen, erwies sich als unbegründet. Dank einem neuen Lehrer vermochten sie ihre Leistungen zusehends zu verbessern. Der junge Pater *Claude Sudan* hatte es verstanden, das Vertrauen der beiden zu gewin-

²⁸ Briefe, Bd. 2, Nr. 202; Bd. 4, Nrn. 539, 541; Eph. 3, S. 153, 156.

²⁹ – an Vallot, 25. V. 1602 (Briefe, Bd. 4, Nr. 517).

³⁰ Briefe, Bd. 4, Nrn. 475, 542.

³¹ – an Bellièvre und Sillery, 21. IX. 1602 (Briefe, Bd. 1, Nrn. 29, 450).

³² – an die Söhne, 5. und 15. X. 1602 (Briefe, Bd. 4, Nrn. 476 f.); Eph. 3, S. 170, 172.

³³ Okt. 1602: Briefe, Bd. 3, Nr. 544; Bd. 4, Nrn. 545 f.; Eph. 3, S. 176. – Vallot starb 1606 als Grammatiklehrer in Freiburg (*Annales*, S. 139).

nen, und Hans Jakob wusste ihn nicht genug zu rühmen. Allerdings verliess er Pruntrut schon bald zur Fortsetzung seiner Studien. Später dürfte ihn vom Staal auf seinen Reisen ins Bistum wieder getroffen haben, als Sudan Rektor, dann Beichtvater des Bischofs wurde.³⁴ Für den Moment aber hatten er und seine Eltern allen Grund zur Freude. Das Herbstexamen bestand er als einer der Besten und erhielt dafür die ersehnte Prämie.³⁵

Über die Gesundheit der beiden schwebten die Eltern freilich mehrmals in Sorge. Begreiflich, hatten sie doch kürzlich innert weniger Tage ihre beiden jüngsten Kinder, die vierjährige *Maria* und den kaum zweijährigen *Clemens*, nach kurzer Krankheit verloren. Da eben die Dysenterie umging, untersagte der Vater seinen Söhnen in Pruntrut den Genuss von Wasser und unreifem Obst. Die besorgte Mutter schickte Arzneien; später warnte sie vor den gefährlichen Strahlen der Aprilsonne und den der Erde entsteigenden Dämpfen!³⁶

Inzwischen war des Vaters Wunsch in Erfüllung gegangen. Im März 1603 sprach der Rat seinem Seckelmeister einen der beiden begehrten Pariser Studienplätze zu. Für fünf Jahre kam Hans Jakob in den Genuss eines Stipendiums von je 200 Livres.³⁷ Jetzt berief der Vater die Knaben nach Hause zurück. Im Mai, eben rechtzeitig zur Geburt ihres Brüderchens *Urs*, trafen sie in Solothurn ein.³⁸ Zwar war Hans Jakobs Grammatikausbildung noch nicht ganz beendet. Doch fühlte er sich bestimmt erleichtert, die Pruntruter Zeit, beinahe vier Jahre, hinter sich zu wissen. Noch waren der verhasste Hemmerlin und das Versagen in der Schule nicht vergessen. Dennoch, in der letzten Zeit hatte sich der Himmel aufgehellt. Ein verständnisvoller Lehrer hatte ihm zu neuem Selbstvertrauen und damit zum Erfolg verholfen. Er dankte es den Jesuiten, indem er sich später zu ihrem eifrigsten Förderer machte.

Krank war Hans Jakob nach Hause gebracht worden, und noch während Wochen lag er mit Fiebern darnieder. Die Abreise nach Frankreich verzögerte sich. Der Vater verpflichtete einen Studenten als Hauslehrer, da er im Sommer zu den Friedensverhandlungen nach Genf reiten musste.³⁹ Nach seiner Genesung unternahm dann Hans

³⁴ Briefe, Bd. 3, Nr. 544; Bd. 4, Nr. 477; *Helvetia sacra*, Abtlg. VII, S. 219f.

³⁵ Vom Staal an Hans Jakob, «filio charissimo», 31. X. 1602 (Briefe, Bd. 4, Nr. 489).

³⁶ – an Rektor, 25. III.; an Vallot, Sommer 1602; an die Söhne, 9. III. 1603 (Briefe, Bd. 4, Nrn. 540, 518, 478); vgl. Eph. 3, S. 157–160.

³⁷ RM 1603, S. 124; Copiae AB 2, 53, fol. 123; Eph. 3, S. 184.

³⁸ Eph. 3, S. 190.

³⁹ Briefe, Bd. 2, Nr. 234.



Die Mutter: Veronika Sury, † 1620.

Jakob aus Dankbarkeit im August eine Wallfahrt nach Mariastein.⁴⁰ Dann zog er mit Eltern und Geschwistern zur Weinlese nach Twann, wo er sich auf dem väterlichen Gut wieder einmal dem ungezwungenen Landleben hingeben konnte. Zum Abschluss erwartete ihn ein Erlebnis besonderer Art. Mit dem Vater und dem kleinen Viktor durfte er einem Mädchen einen Besuch abstatten, dessen aussergewöhnlicher Zustand damals weitherum Staunen erregte. In Gals, unweit von Le Landeron, trafen sie die sechzehnjährige Apollonia Schreyer, die seit zweieinhalb Jahren weder Speise noch Trank zu sich nahm. Das still daliegende, blasse Mädchen muss ihn stark beeindruckt haben. Es war eines jener Wunder, die seiner Zeit als geheimnisvoller Fingerzeig Gottes erschienen.⁴¹

Nach Hause zurückgekehrt, rüstete er sich nun für die Reise nach Frankreich. Auch dafür wollte er den göttlichen Segen erbitten und pilgerte gegen Ende Oktober zur Muttergottes nach Einsiedeln. Eben damals verbreitete sich die Nachricht, König Heinrich IV. habe den Jesuiten die Rückkehr in einige ihrer früheren Kollegien gestattet.⁴² Das war ein gutes Omen. Doch die Hoffnung, dass ihnen bald auch Paris die Tore öffnen dürfe, erwies sich als verfrüht. Hans Jakob musste sich hier eine andere Schule für seine Studien suchen.

Als Student in Paris

Bevor Hans Jakob und Viktor erneut die Reise in die Fremde antraten, übergab ihnen der Vater verschiedene Empfehlungsschreiben an seine auswärtigen Freunde. Hans Jakobs Paten, den Herren de Sillery, bat er, er möchte ein wachsames Auge auf seinen Schützling haben, ihm ratend zur Seite stehen und, wenn nötig, für die Bezahlung der Stipendien sorgen. Den Sohn des einstigen Ambassadors de Mortefontaine ersuchte er, den Jüngling beim Ausbruch einer Seuche auf einem Landgut in Sicherheit zu bringen. Schliesslich wandte er sich noch an einen in Paris ansässigen Bircher aus Luzern mit der Bitte, er möge für Hans Jakob ein Kollegium suchen, wo Zucht und Frömmigkeit herrschten und auch eine strenge Klausur beobachtet werde. Jünglinge

⁴⁰ Eph. 3, S. 197.

⁴¹ Vom Staal an Rüeger, 25. IV. 1604 (Briefsammlung UB Basel, Nr. 47); Eph. 3, S. 199. – Vom Staal besass auch die Schrift, die *Lentulus* über das wunderbare Fasten diesen Mädchens verfasst hatte. (Katalog im Beinwil–Mariastein-Archiv: Bd. 128, S. 147.)

⁴² – an P. Rektor in Freiburg, 21. IX. 1603 (Briefe, Bd. 2, Nr. 234); Secr. 1, S. 72.

seines Alters dürfe man nicht gleich unbehüteten Schäflein umherirren lassen.⁴³

Von solcher väterlicher Fürsorge begleitet, verliessen die beiden Brüder am 20. November 1603 Solothurn. Durch den bereits verschneiten Neuenburger Jura gelangten sie über Pontarlier nach Dole, der Hauptstadt der spanischen Freigrafschaft. Viktor trat hier für ein Jahr ins Kollegium der Jesuiten ein. Hans Jakob aber machte sich in Begleitung eines Bedienten des Vaters zum Weiterritt auf. Ueber Dijon und Troyes erreichte er schliesslich im Dezember Paris.⁴⁴

Die französische Metropole begann sich damals von den Wunden des jahrzehntelangen Bürgerkrieges zu erholen. Von Heinrich IV. kräftig gefördert, erwachten Gewerbe und Handel zu neuem Leben. Der Pont-Neuf, der erweiterte Louvre und die prachtvolle Place Royale (heute Place des Vosges) zeugten von einer emsigen Bautätigkeit. Der glänzendste Anziehungspunkt der Stadt aber war nach wie vor ihre Universität. Zehntausende von Studenten aus ganz Europa bevölkerten das Quartier Latin, das sich vom linken Seine-Ufer zum Hügel der Sainte-Geneviève hinaufzog. Hier, wo sich Collège an Collège und Buchladen an Buchladen reihte, schlug der geistige Puls der Stadt.

Gerne möchte man wissen, wie sich der junge Solothurner in der so völlig neuen Welt einer Grossstadt zurecht fand, welche Gedanken und Empfindungen sie in ihm wachrief. Doch leider fehlen dazu die Zeugnisse. Kein Tagebuch hält seine Eindrücke fest, wie es damals der Reisebericht des jungen Thomas Platter aus Basel so lebensnah tat. Manches stand wohl in Hans Jakobs Briefen, die er alle paar Wochen nach Hause schrieb; doch nichts hat sich davon erhalten. Einzig des Vaters Kalendernotizen bewahren vereinzelte Spuren. Sie zeugen vom steten Bemühen, dem Sohne die Gunst der Freunde am Hof zu sichern. Wiederholt schrieb der Vater zu diesem Zwecke an Kanzler Bellièvre und namentlich an Sillery, Hans Jakobs Paten. Beide verfügten über hohen Einfluss, sassen im Staatsrat und zählten zu den engsten Vertrauten des Königs. Sillery löste im Jahre 1606 Bellièvre als Kanzler von Frankreich ab.⁴⁵ Man darf wohl annehmen, dass er sich auch wirklich seines Patenkindes annahm, ihn gar gelegentlich zu sich lud. Doch häufig kam das kaum vor; daran hinderten ihn die Geschäfte. Die erste Kunde, die wir von Hans Jakob haben, ist ein Zeichen des

⁴³ – an Sillery, an Hotman, an Bircher, 19. XI. 1603 (Briefe, Bd. 4, Nr. 452; Bd. 2, Nr. 211; Bd. 1 Nr. 42); Eph. 3, S. 203. Passschein (StASO: Copiae AB 2, 53, fol. 124).

⁴⁴ Eph. 3, S. 203, 205; Secr. 1, S. 73.

⁴⁵ Vom Staal hatte 1599 die Ernennung Bellièvres, «des besten Schutzherrn der Schweizer», zum Kanzler begrüsst (Briefe, Bd. 3, Nr. 342). – Zu Bellièvre und Sillery vgl. *Dictionnaire de biographie française*, Bde. 5 und 7, Paris 1951 und 1956.

Unmuts. Im Hospiz Saint-Jérôme, wo er anfänglich wohnte, gab es nur magere Kost und erst noch zu hohem Preis. So suchte er denn mit Hilfe seiner Gönner ein neues Domizil. Anfang März 1604 trat er ins Collège Montaigu ein, wo er in der Folge verblieb.⁴⁶

Das *Collège Montaigu* stand nahe dem jetzigen Panthéon; heute erstreckt sich hier oben die Bibliothek Sainte-Geneviève. Es trug den Namen seines Gründers und war ein alter, düsterer Gebäudekomplex. Gegenüber erhob sich das kleine Collège Fortet, in dem einst Hans Jakobs Vater studiert und gewohnt hatte. Mit Montaigu verbanden sich klingende Namen. Hier hatten die grössten Männer des vergangenen Jahrhunderts die Schulbank gedrückt: Ein Erasmus, ein Calvin, ein Ignatius von Loyola. Nicht weniger aber war dieses Collège wegen seiner Strenge und asketischen Zucht in Verruf.

Erasmus hatte die magere, lieblose Kost gerügt, Rabelais das rohe Gebaren der Lehrer verspottet. Die Mehrzahl der hier lebenden Schüler war mittellos; dank einer Stiftung genossen sie unentgeltlichen Aufenthalt und Unterricht. Neben ihnen wohnten die Söhne reicherer Eltern; sie hatten ihre Pension zu bezahlen. Die Schlafräume waren getrennt; sonst wurde zwischen beiden Gruppen kein Unterschied gemacht. Gemeinsam nahmen Lehrer und Schüler die Mahlzeiten ein. Tagsüber fanden sich auch Externe ein, die hier dem Unterricht folgten.⁴⁷

Hans Jakob gehörte zur Gruppe der wohlhabenden Schüler. Er entrichtete für die Pension im Jahr 100 Sonnenkronen oder 300 Livres, nach heutigem Wert etwa 25 000 Schweizer Franken. Dieser hohe Betrag entsprach der damaligen Norm.⁴⁸ Dazu kamen ein Schulgeld von jährlich sechs Kronen, das dem Professor zustand, sowie die Kosten für Kleider und Bücher. Das königliche Stipendium deckte somit nur zwei Drittel des Kostgeldes, und der Vater liess von Zeit zu Zeit Geld überweisen. Traf dieser Zuschuss nicht rechtzeitig ein, so musste Hans Jakob bei Schweizer Hauptleuten oder Bekannten am Hof Schulden machen.⁴⁹ Im Collège Montaigu weilte noch ein weite-

⁴⁶ Eph. 3, S. 205, 210, 212, 216.

⁴⁷ Die Statuten des Collège Montaigu bei *Jacques du Breul*, *Le Théâtre des Antiquitez de Paris*, Paris 1612, S. 673 ff. Vgl. *Marcel Godet*, *La congrégation de Montaigu (1490–1580)*, Paris 1912; *Maxime Targe*, *Professeurs et régents de collège dans l'ancienne Université de Paris (XVIIe et XVIIIe siècles)*, Thèse, Paris 1902.

⁴⁸ Eph. 3, S. 212. – Der Pensionspreis schwankte, je nach Collège, zwischen 300 und 500 Livres (*Targe*, S. 50). – Sein Wirt und wohl auch Klassenlehrer hiess Paul Chariot. In den folgenden Jahren schreibt der Vater an einen Dr. Michael Riberius (Eph. 3, öfters).

⁴⁹ Geld liehen ihm die Hauptleute Curione von Basel, ein Enkel des bekannten Humanisten, und Niklaus Grimm von Solothurn, der Trésorier Lyonne und der königliche Dolmetsch Baduel (Eph. 3, S. 361, 363, 369 f., 402, 404).

rer Schweizer, Ludwig Bircher aus Luzern, der sich seines jüngeren Kommilitonen helfend und ratend annahm. Er wählte den Priesterberuf und wurde in späteren Jahren zum Stiftspropst von Beromünster berufen.⁵⁰

Den Lehrbetrieb regelten die Statuten, die Heinrich IV. vor kurzem der Pariser Universität auferlegt hatte, um die Studien nach den Wirren des Krieges wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Fröhlich begann der Unterricht; er umfasste fünf Lektionen, auf welche noch Aufgabenstunden folgten. Für den religiösen Rahmen sorgten die täglich zu besuchenden Messen, der allsonntägliche Katechismus und jeden Monat die Teilnahme an Beichte und Kommunion. Abends um neun Uhr schloss der Pförtner die Tore. Fast völlig riegelte so das Collège die jungen Studenten von der Aussenwelt ab. Es war halb Kloster, halb Gefängnis. Lediglich die zahlreichen Feiertage und die dreiwöchigen Ferien im September brachten etwas Auflockerung in den strengen Betrieb. Die Aufsicht über sämtliche Collèges war Sache des Rektors der Universität; jedes einzelne Haus unterstand aber einem eigenen Prinzipal. Die Professoren waren fast ausnahmslos geistlichen Standes, oft mit dem Grad eines Magisters. Jeder unterrichtete eine der acht Jahresklassen, welche die Artistenfakultät vorschrieb. Schulsprache war das Latein, und sich des Französischen zu bedienen, war auch den Studenten bei Busse verboten.⁵¹

Welches war nun der Lehrstoff, mit dem sich Hans Jakob zu beschäftigen hatte? Nach seinem bisherigen Bildungsgang lässt sich vermuten, dass er in die oberste der vier Grammatikklassen eintrat. Hier konnte er die von Pruntrut her noch vorhandenen Wissenslücken schliessen, wurden doch in diesem Jahr die Regeln des Latein und des Griechischen repetiert und ergänzt; dazu las man leichtere Werke antiker Autoren. Die beiden folgenden Jahre waren dann der *Rhetorik* gewidmet; sie wären etwa den obersten Klassen unserer Gymnasien zu vergleichen. Im Mittelpunkt standen jetzt die schwierigeren Werke Ciceros, seine Schriften über die Redekunst und die *Tusculanae*; daneben las man Vergil, Horaz, Catull. Im Griechischen wagte man sich an einige Dialoge Platons sowie an die Reden der Demosthenes und Isokrates. Diese antiken Vorbilder waren es, an denen allein sich sprachliches Können und literarischer Geschmack zu schulen hatten.

⁵⁰ Eph. 3, S. 212, 230, 339, 352, 397. – Vgl. Karl Alois Kopp, Ludwig Bircher, Stiftspropst zu Beromünster, 1583–1640, in: *Der Geschichtsfreund*, Bd. 69, 1914, S. 197–252; Helene Büchler/Heinz Lienhard in *Helvetia sacra*, Abtlg. II, Teil 2, Bern 1977, S. 195f.

⁵¹ Charles Jourdain, Histoire de l'Université de Paris au XVII^e et au XVIII^e siècle, Paris 1862/1866, S. 12 ff.; im Anhang Abdruck der «Statuta facultatis artium» Heinrichs IV. von 1598/1600.

Nach ihrem Muster verfassten die Jünglinge eigene Texte in Prosa und Versen, übten sich aber ebenso sehr in mündlicher Rede, indem sie ganze Passagen auswendig lernten und rezitierten und sich schliesslich selbst in der Kunst des Disputierens versuchten.⁵²

Kein Zweifel, der junge vom Staal vervollkommnete hier sein sprachliches Können und erwarb sich auch gute Kenntnisse der griechisch-römischen Literatur. Doch welche Veränderung des geistigen Klimas seit jenen Tagen, da sein Vater hier studiert hatte! An die Stelle frei gewählter, breit gefächerter Studien, von unerschöpflichem Wissensdurst beseelt, war ein fest genormter Schulbetrieb getreten. Verklungen die Namen grosser Gelehrter; das Feld beherrschten die Schulmeister. Noch immer lieferten zwar die klassischen Sprachen manche Sentenz, die man fürs Leben zu nutzen hoffte; doch erschienen sie nicht mehr als jenes einzigartig edle Gefäss, das die Weisheit der Alten barg. Sie zu beherrschen, war unumgänglich, aber nicht mehr innerstes Bedürfnis. Hatte der Vater Latein auch in seinen privatesten Briefen verwendet, so brauchte es später der Sohn nur noch selten. Deutsch und Französisch lagen ihm näher. Er war ein Mann des neuen Jahrhunderts.

Auch Reisen, wie sie der Vater einst unternahm, verwehrte dem, freilich jüngeren, Sohn die strenge Klausur des Internats. Es reichte höchstens zu einem Ausflug in die Umgebung, etwa nach Saint-Denis, wo er die alte Abteikirche mit der Grablege der französischen Könige bewunderte.⁵³ Kurz darauf verliess er Paris von neuem, diesmal freilich gezwungenermassen. Im Spätsommer 1606, gegen Ende des Schuljahres, begann sich die Pest in der Stadt zu verbreiten. Die Kollegien entleerten sich, die Studenten strömten massenweise aufs umliegende Land. Auch Hans Jakob verliess Paris, offenbar, wie es der Vater gewünscht, unter der Obhut seiner hochgestellten Gönner. Wir finden ihn nämlich stets dort, wo sich auch der Hof des Königs aufhielt. So weilte er im September in der Nähe von Schloss Fontainebleau; im Oktober zog er ins südlicher gelegene Montargis. Erst gegen Ende des Jahres kehrte er, wie die übrigen Studenten, wieder nach Paris zurück.⁵⁴

Als darauf der reguläre Hochschulbetrieb wieder einsetzte, trat Hans Jakob bei einem neuen Wirt in Pension.⁵⁵ Ob er damit Montaigu

⁵² Jourdain, a. a. O.; vgl. Georges Snyders, *La pédagogie en France aux XVII^e et XVIII^e siècles*. Paris 1965.

⁵³ Notiz in dem 1614 erworbenen Band von *F. Desrues*, *Descriptions . . . de France*, S. 62 ff. (Bibl., Nr. 270).

⁵⁴ Eph. 3, S. 378, 380, 382, 387; Jourdain, S. 45; François de Bassompierre, *Journal de ma vie*, hg. von Chantérac, Paris 1870, Bd. 1, S. 190 f.

⁵⁵ Bei Renaud, dem Sohn des Hofchirurgen (Eph. 3, S. 389).

verliess? Fest steht nur, dass er sich nun der *Philosophie* zuwandte, wie es nach Beendigung der Rhetorik verordnet war. Philosophie, das bedeutete fürs erste Logik und Ethik, beide nach Aristoteles. Aus dieser Zeit hat sich, dank einem glücklichen Zufall, das erste Dokument von Hans Jakobs eigener Hand erhalten. Es handelt sich um ein Heft mit Notizen aus einer Vorlesung, die über «luxuria» handelte, also über Genusssucht und Weichheit. Das Heft liegt heute im Stadtarchiv Delsberg. Die Aufzeichnungen umfassen eine Menge lose aneinandergereihter historischer Exempel, die für gute oder schlechte Staatsführung zeugen sollen. Die verschiedensten Persönlichkeiten und Ereignisse werden dafür herangezogen, von der Antike bis zur damaligen Gegenwart, vom Abendland bis zu den Ländern des Orients.⁵⁶

Der besondere Wert dieses Dokuments beruht darin, dass es uns Aufschluss gibt über entscheidende geistige Anstösse, die der achtzehnjährige vom Staal in Paris erhielt. Verschiedene, im Originalwortlaut zitierte Stellen aus den Werken Guicciardinis, Machiavellis und Boteros, belegen, dass er damals die Gedanken der führenden italienischen Historiker und Staatstheoretiker der Renaissance kennen lernte. Noch entscheidender war der Einfluss der lipsianischen Lehren. *Justus Lipsius*, der im Vorjahr verstorbene niederländische Späthumanist und Staatsdenker, war der führende Kopf des sogenannten *Neustoizismus*, einer Strömung, die eben damals in Europa den Siegeszug antrat. In einer Zeit konfessioneller Ausschliesslichkeit erhob er die sittliche Vernunft zum obersten Ratgeber, besonders für die Lenker der Staaten. So sollten sie das rechte Mass erkennen und die Kraft erhalten, darnach zu handeln. Seine von der römischen Stoa beeinflusste Lehre zielte auf einen starken, geeinigten Staat, der nicht durch den Glaubenshass in Frage gestellt werden durfte. Begreiflich, dass diese Gedanken im Frankreich Heinrichs IV. besonderen Anklang fanden und später noch Richelieus Wirken bestimmten.⁵⁷ Auch der junge vom Staal vernahm hier davon. Mehrmals notierte er Stellen aus der «Constantia» und den «Politica» des Lipsius. Dessen Ideen sollten sein späteres Denken und Handeln nachhaltig beeinflussen.

Auffallend ist, dass das Kollegheft nicht in Latein, der Sprache der Vorlesungen, abgefasst ist, sondern in Französisch. Handelt es sich um eine nachträgliche Übersetzung oder hatte sich der Lehrer für diesen

⁵⁶ Delsberg, Archives Municipales: «Adnotata ex variis lectionibus luxuriae causa.» Hans Jakob kaufte das Heft am 17. Mai 1607.

⁵⁷ Gerhard Oestreich, Justus Lipsius als Theoretiker des neuzeitlichen Machtstaates, 1956, Neudruck in: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates, Berlin 1969, S. 35 ff.

Gegenstand ausnahmsweise der Landessprache bedient? Eines ist jedenfalls sicher: Hans Jakob beherrschte nun auch das Französische. Er bediente sich seiner fortan ohne jede Mühe.

Anfang Mai 1607 erfuhr der Vater durch einen Hans Jakob Hintz vom Schweizer Garderegiment, dass sein Sohn erkrankt war. Schon vorher hatte er dessen Heimberufung erwogen. Auf diese schlechte Nachricht hin forderte er ihn nun dringlich auf, in die Heimat zurückzukehren. Noch war ja die jüngste Pestepidemie nicht vergessen. Da sich auch Hans Jakob nach Hause sehnte, zögerte er nicht lange. Kaum genesen, packte er seine Koffer und verliess Paris. Ende Juni traf er in Begleitung von Hauptmann Niklaus Grimm wieder in seiner Vaterstadt ein. Gross muss die Freude des Wiedersehens gewesen sein. Gleichzeitig überrechnete der Vater aber die Auslagen, die er gehabt. Und er äusserte die Hoffnung, die Pariser Studienjahre möchten dem Sohne so viel fruchten, wie sie ihn, den Vater, gekostet hatten . . .⁵⁸

Dreieinhalb Jahre hatte Hans Jakob in Paris studiert. Es war, nach heutigen Begriffen, freilich weniger ein Hochschulstudium als der Abschluss gymnasialer Ausbildung. Jedenfalls hatte er eine Schulung genossen, wie man sie üblicherweise fähigen Patriziersöhnen zukommen liess. Sein Aufenthalt in Frankreich hatte ihm darüber hinaus auch ein erstes Stück Welterfahrung vermittelt. Beides gehörte zur unentbehrlichen Grundlage seines späteren Wirkens.

Kanzleihilfe beim Abt von St. Gallen

Zuhause traf Hans Jakob manche Veränderung an. Der Kreis seiner Geschwister hatte sich mit dem bald zweijährigen *Mauritz* um ein weiteres Glied vergrössert.⁵⁹ Andererseits war *Katharina*, die älteste Schwester, verstorben. Vor einem Jahr war sie auf Schloss Bechburg, dem Vogteisitz ihres Gatten, einer schweren Krankheit erlegen. Von den Geschwistern aus erster Ehe überlebte damit einzig *Gedeon*, der sich einer grossen Zahl von Kindern erfreute. Halbbruder *Hans* hatte eben die Wollweberlehre beendet und begab sich nun auf die Wanderschaft. Von den jüngeren Geschwistern war *Viktor* kürzlich aus Lyon zurückgekehrt, wo er zwei Jahre lang im Kollegium der Jesuiten geweilt hatte. Die Schule war ihm völlig verleidet, so dass ihn der Vater heimberief.

⁵⁸ Eph. 3, S. 396 f., 400.

⁵⁹ Dies und das folgende nach Eph., Bd. 3.

Für die kommenden Monate sollten nun Hans Jakob und Viktor ihr mathematisches Wissen erweitern. Zu diesem Zwecke verpflichtete der Venner Meister Wilhelm Schey, damit er den Söhnen Stunden in höherer Arithmetik erteile. Hans Jakob kannte ihn bereits aus seiner früheren Schulzeit. Dass Schey ein guter Kenner der Rechenkunst war, bewies er mit einem Lehrbuch, das er darüber verfasste. Zweifellos fanden die Jünglinge in ihm einen tüchtigen Lehrer.⁶⁰ Als die Zeit der Weinlese kam, ritt der Vater wie üblich nach Twann, wo er noch einmal sein Rebgut erweiterte. Hans Jakob aber trat erstmals eine Badenfahrt an. Mit seinem Freund Wallier bestieg er ein Schiff, um sich einer vierwöchigen Kur zu unterziehen.⁶¹ Er sollte die Bäderstadt später öfters besuchen, wenn er sich an die Tagsatzungen begab. Nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich aber nicht nur den Büchern. Jünglinge seines Alters und Standes hatten auch den Umgang mit Waffen zu lernen und sich im Fechten und Schiessen zu üben. Auf Patriziersöhne wartete ja früher oder später der Solddienst, wo sie sich als Offiziere bewähren sollten. Dann standen ihnen zuhause dereinst auch politische Ämter offen.

Vorerst verhalf ihm freilich der Vater noch zu Kenntnissen auf einem andern Gebiet. Offenbar fasste er für Hans Jakob jenes Amt ins Auge, das er selbst einst mit Auszeichnung ausgeübt hatte: das Stadtschreiberamt. Dazu musste er aber ins Schrift- und Kanzleiwesen eingeführt werden. Für den Moment schien dafür in Solothurn die Gelegenheit zu fehlen, und so galt es, sich anderwärts umzusehen. Nachdem er zuvor durch dortige Freunde sondiert hatte, wandte sich der Venner an den *Fürstabt von St. Gallen*, Bernhard Müller, und bat ihn um eine Stelle für seinen Sohn. Seine Bitte wurde erfüllt, und im September 1608 trat Hans Jakob die Reise nach St. Gallen an. Als Substitut fand er Aufnahme in der äbtischen Kanzlei.⁶²

Während des folgenden Winters erwarb er hier die grundlegenden Kenntnisse im Notariatswesen. Er lernte Protokolle abfassen, Urkunden errichten und Verträge aufstellen. Daneben knüpfte er am äbtischen Hof auch freundschaftliche Bande, die er in späteren Jahren erneuerte. Doch bereits im April 1609 nahm er Abschied. Hatte er die geplante Ausbildung bereits beendet? Oder lockte ihn die Stimme des Herzens vorzeitig nach Hause? Gleichviel, nach einem halben Jahr berief ihn der Vater nach Solothurn zurück. Der Fürstabt, entliess ihn

⁶⁰ Eph. 3, S. 402. Vgl. *Wilhelm Schey*, *Aritmetica*, Basel 1600 (Bibl., Nr. 16).

⁶¹ Eph. 3, S. 407 ff. (Mit diesem Jahr brechen die Ephemeriden ab.) – Hans Georg Wallier hatte zur gleichen Zeit in Paris studiert.

⁶² Vom Staal an den Abt, 9. IX. 1608 (Briefe, Bd. 2, Nr. 252).

mit einem Honorar von vier Gulden und sechs Batzen, seinem ersten eigenen «Verdienst».⁶³

Damit hatte Hans Jakob seine Lehrjahre endgültig hinter sich gebracht. Er war in dieser Zeit fast ständig auswärts geweilt, fern von den Seinen. So hatte es der Vater gewollt, der aus eigener Erfahrung wusste, dass die Fremde «ein guter Zuchtmeister» ist. Nun aber gingen Kindheit und Jugend zu Ende. Ein neuer Lebensabschnitt bereitete sich vor.

⁶³ Stiftsarchiv St. Gallen: Ausgaben und Einnahmen von Abt Bernhard, Bd. 879, fol. 58.